



FONO FORUM STERN DES MONATS

Meister des Filigranen.

Haydn, Streichquartette G-Dur, d-Moll und C-Dur op. 76 Nr. 1-3; Carmina-Quartett; Denon CD 75970 (WD: 62'37") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Sehr präsent, klangvoll, räumlich-plastisch, enorm natürlich.
Fertigung: Vorbildlich.



10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Neuveröffentlichung werden unter allen Einsendern des Coupons verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*

FONO FORUM Stern des Monats August



Die Gewinner:

Andreas Beltz, 65510 Hünstetten
 Viktor Göckler, 79015 Freiburg
 Hans Hägele, 55543 Bad Kreuznach
 Helene Hübner, 70563 Stuttgart
 Irene Klinkmüller, 61279 Grävenwiesbach
 Hans Jörg Rothen, 33615 Bielefeld
 Thomas Sick, 66271 Kleinblittersdorf
 Norbert Scholz, 58097 Hagen
 Sabine Walter, 69198 Schriesheim
 Norbert Welters, 41238 Mönchengladbach

Herzlichen Glückwunsch!

Fridemann Leipold

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion FonoForum, Stichwort Stern des Monats, SZV Verlag, Postfach 40 60 29, 80799 München. - Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). - Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

FONO FORUM

ORCHESTERWERKE



Edition der Boccherini-Sinfonien komplett.



Boccherini, Sämtliche Sinfonien (Vol. 1): Sinfonie C-Dur op. 7 G 491, Sinfonie C-Dur op. 10 Nr. 4 G 523, Sinfonie D-Dur, G 490; Deutsche Kammerakademie Neuss, Johannes Goritzki; cpo/jpc CD 999 084-2 (WD: 50'47") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Transparent, unverfälscht.
Fertigung: Einwandfrei.

Boccherini, Sämtliche Sinfonien (Vol. 8): Sinfonien op. 42 G 520, op. 45 G 522 und G 500; Deutsche Kammerakademie Neuss, Johannes Goritzki; cpo/jpc CD 999 178-2 (WD: 46'26") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Präsent, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Mit der Edition sämtlicher Sinfonien Luigi Boccherinis hat das deutsche Raritätenlabel cpo ein Zeichen gesetzt für einen der wichtigsten Komponisten des 18. Jahrhunderts. Die hier angekündigte „Hörfreude der besonderen Art“ stellt sich in der Tat ein. Auffallend bei dieser typisch italienischen Instrumentalkunst ist, daß sich innerhalb des sinfonischen Gesamtwerks kaum eine Weiterentwicklung aufweisen läßt: Der einmal gefundene, durchaus eigenständige Stil bildet für Boccherini das Muster. Deutlich weist diese – vom Komponisten selbst unterschiedlich wiederverwandte – Tonsprache dramatische Fähigkeiten auf. Glücksfall der glanz- und schwungvollen Edition ist die insgesamt sehr geschlossen wirkende Interpretation. Johannes Goritzki entfaltet mit der 1978 von ihm gegründeten Deutschen Kammerakademie und ihren exzellenten Musikern beherzt Boccherinis Zauber voller Süße und Melancholie. Das lesenswerte Beiheft verschafft neben den Werkeinführungen mehr als einen biographischen Abriss des 1743 in Lucca geborenen Komponisten, über dessen Leben – infolge des lange währenden Desinteresses der Musikforschung und des im spanischen Bürgerkrieg 1936 vernichteten Privatarchivs der Familie Boccherini – zum Teil nur Mutmaßungen existieren. Der selbstlos seiner Kunst ergebene Boccherini, den der MGG-Artikel als eine der „edelsten Gestalten der Musikgeschichte“ klassifiziert, verschafft nunmehr auch dem CD-Hörer Genuß in voller sinfonischer Breite. Peter P. Pacht



Für Kenner und Liebhaber.



Copland, Music for Films: The Red Pony, Our Town, The Heiress Suite, Music for Movies, Prairie Journal (Music for Radio); Saint Louis Symphony Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola CD 09026 61699 2 (WD: 67'37") DDD
Aufnahmedatum: 1991, 1992
Klangbild: Direkt, voll, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

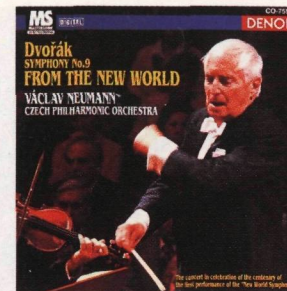
In den USA – wo die Grenzen zwischen E- und U-Musik nie so streng gezogen wurden – haben die Komponisten anders als ihre europäischen Kollegen rasch Zugang zum Medium Film gefunden. Aaron Copland hat seine Filmmusiken fast ausnahmslos innerhalb von zehn Jahren geschrieben: für den Dokumentarfilm „The City“ und die Spielfilme „Of Mice and Men“ (beide 1939), „Our Town“ (1940), „Noble Star“ (1943), „The Cummington Story“ (1945), „The Red Pony“ und „The Heiress“ (1948); die letzte folgte 1961 für „Something Wild“.

Coplands Musik ist erzählend und Stimmungen malend („The Red Pony“), beschreibend (Neu-England-Landschaft, quirliger Sonntagsverkehr, Rhythmus von Dreschmaschinen wie in „Music for Movies“, einer Suite aus drei Filmpartituren), sie evokiert Ruhe und Frieden der Kleinstadt („Our Town“), verzichtet auf vordergründige Dramatik („The Heiress“), ist auch essayhaft (wie die „Radio Music“ von 1936).

Gewiß handelt es sich um anspruchsvolle, gut gearbeitete, originelle und eben gerade nicht die Klischees des Genres benutzende Partituren. Doch da die Filme und erst recht ihre Musik hierzulande kaum bekannt sind, wird die vorliegende Aufnahme eher etwas für Experten oder (enzyklopädische) Filmmusikliebhaber sein. Diese Einschränkung mindert keineswegs die musikalische Leistung der Produktion aus Saint Louis. Leonard Slatkin ist gewiß der Dirigent, der diese Musik mit Feingefühl, Gespür für Proportion und Form, ohne Übertreibungen, farbig differenziert spielen läßt. Das Orchester zeigt seine hohe Spielkultur und Brillanz. Helge Grunewald



Solide Zentenarfeier.



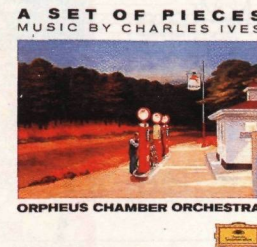
Dvořák, Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95 (Aus der Neuen Welt); Tschechische Philharmonie, Václav Neumann; Denon CD 75 968 (WD: 42'21") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Im Baßbereich etwas indifferent.
Fertigung: Ohne Mängel.

Ein Anlaß zum Feiern findet sich ja bekanntlich immer – so man nur will. Wenn sich dann noch bei einer derart beliebten Sinfonie wie Dvořáks Neunter die Jahresringe ihrer irdischen Existenz auf die mythische „100“ runden, ist dies in der medienkonditionierten Welt allemal ein Grund, dem Jubilar und seinem „Vermächtnis“ gebührende Reverenz zu erweisen. Daß sich Václav Neumann und die traditionsreiche Tschechische Philharmonie dabei als Dvořáks legitime und, wenn man so möchte, authentische Testamentsverwalter einen Lorbeer winden können, wird niemand bestreiten. Ihre Taten für das tschechische Nationalerbe sind Legion.

Leider sind die Zeiten (so bewegt, geld- und kräftezehrend wie sie im einstigen Ostblock waren) an den Beteiligten nicht spurlos vorübergegangen; der hier vorliegende „Live“-Mitschnitt aus dem Prager Rudolfinum führt dies denn auch dezent vor. Die Philharmoniker sind noch mitten im Generations- und Chefdirigentenwechsel involviert, und Neumann zelebriert charmant das Ethos der Alterswürde. Was da mal einst im guldnen Prag den berühmten idiomatischen Zauber über Dvořáks Sehnsuchtsruf legte, die minimalen Verschiebungen im Taktsschwerpunkt, das kaum merkliche Verzögern der übergebundenen Streicherbögen, die feinsinnigen Holzbläser – all das mag der aufmerksame Hörer hier und dort noch aufspüren, doch von der prallen Farbigkeit, dem elektrisierenden Rhythmusinitial bieten die Tschechen hier, mißt man sie an ihrem eigenen hohen Standard, nur den Stoff zur melancholischen Erinnerung. Sicher ist alles „da“, wird solide musiziert, nur eben ohne die letzte Präzision, Tiefenschärfe (dumpe Pauken, glanzlose Streicher, Flöten nicht immer intonationsrein) und Inspiration. Da muß man nicht erst in zwingende Einspielungen wie die von Fricsay oder Giulini hineinhorchen, um diese Zentenarfeier ein wenig enttäuschend zu finden. Norbert Rüdell



Sehr konkurrenzfähig.



Ives, Three Places in New England, The Unanswered Question, A Set of Pieces, Sinfonie Nr. 3 (The Camp Meeting), Set no. 1; Gilbert Kalish (Klavier), Orpheus Chamber Orchestra; DG CD 439 869-2 (WD: 66'20") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Präsent, dicht, eng.
Fertigung: Einwandfrei.

Das Orpheus Chamber Orchestra stellt sich mit seiner Auswahl von Werken Charles Ives einer starken Konkurrenz, wobei die etwa dreißig Musiker durchweg überzeugen. Vor allem in der Konturierung der zahllosen rhythmischen und motivischen Wechsel, der Timbres und Klangvolumina bei lebhaftem bis rasantem Duktus rangiert diese Veröffentlichung ganz oben. Das barsche, unsentimentale, sarkastische Element des Ives'schen Tons, der jugendlich-draufgängerische Grundzug werden auf animierende Weise betont. Ganz gleich, welche Kontrastaufnahme man wählt – ob Michael Tilson Thomas, Harold Farberman, Lukas Foss, Leopold Stokowski –, immer ist das Kammerensemble handfester, direkter, greller. Dabei wird das Montage- und Schnittverfahren, die appellative Geste, überhaupt die „haptische“ Seite der komplexen Gestaltbewegungen deutlich und differenziert vermittelt. Etwas weniger zwingend wirkt die Darstellung bei den sublimen, evokatorischen Sätzen und Partien. Die Zwischentöne, Farbmischungen und versonnen-hymnischen Haltungen der Musik mit ihrer transzendierenden Perspektive sind weniger stark präsent. Auch manche der polyzentrischen Passagen, wie etwa „Putnam's Camp“ aus den „Three Places“, sind zu sehr auf Drive und Verve getrimmt, als daß die auch heute noch unerhört wirkende Collage der vielen einzelnen Klang- und Motivzentren richtig zum Tragen käme. Und wahrscheinlich ist eine Kammerbesetzung für Sätze wie etwa „The Housatonic at Stockbridge“ oder „Communion“ zu klein, um den weitausschwingenden, tönenden Äther für die musikalischen Epiphanien des Charles Ives abzugeben. Bernhard Uske



Sterblicher
Held, ewige
Musik.



Loevendie, Orbits (für Horn, vier obligate Hörner und Orchester), Incantations (für Baßklarinette und Orchester), Flexio, Naima-Suite, Pieter Gouderjaan (Horn), Harry Sparnaay (Baßklarinette), Philharmonisches Orchester Rotterdam, Richard Bradshaw, Otto Ketting, Philharmonisches Orchester Den Haag, Péter Eötvös, Niederländisches Ballett-Orchester, David Porcelijn;
Donemus/Peer Music CD DV 24 (WD: 75'25'') DDD/ADD
Aufnahmedatum: 1978–1993
Klangbild: Plastisch und weiträumig.
Fertigung: Tadellos.

Loevendie, Gassir, the Hero (Gesamtaufnahme in englischer Sprache); Robert Poulton (Gassir), Roger Smeets, Christopher Gillett, Timothy Wilson (seine Söhne), Lieuwe Visser (Schmied), Giaron McFaddeo (Priesterin, Rebhuhn), ASKO Ensemble, David Porcelijn;
Donemus/Peer Music CD DV 35 (WD: 34'30'') DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Transparent, deutliche Stimmen.
Fertigung: Tadellos.

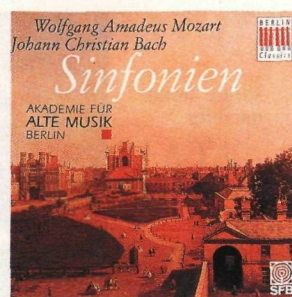
Der holländische Komponist Theo Loevendie (Jg. 1930) kam über die jahrlange Praxis als Jazzler zur Neuen Musik; ein Moment von Improvisation, Ungebundenheit und extrovertierter Farbigkeit ist von daher charakteristisch für sein Œuvre und findet sich unter den hier eingespielten Werken vor allem bei den Konzertstücken „Orbits“ und „Incantations“. Sie klingen interessant, sind dramaturgisch geschickt aufgebaut und fein ausgehört. Die reinen Orchesterwerke wirken demgegenüber etwas konventioneller.

Nach einer afrikanischen Fabel entstand die Kammeroper „Gassir, der Held“: Der kriegerische Vater Gassir muß, nachdem seine drei Söhne gefallen sind, im Schmerz erkennen, daß seine künstlerische Totenklage seinen Ruhm als Feldherr überleben wird. Die Musik ist holzschnittartig, plastisch formuliert und prägnant in der charakterisierenden Diktion, ein hörenswerter und sicher auch sehenswerter Beitrag für das musikalische Kammertheater. Die hier präsentierte englischsprachige Version wurde in ausgezeichneter Artikulation und Deutlichkeit eingefangen.

Hartmut Lück



Sturm und
Drang.



Mozart, Sinfonien D-Dur KV 181 und A-Dur KV 134, Allegro aus Thamos KV 345, **J. Chr. Bach**, Sinfonien g-Moll op. 6, 7, D-Dur op. 18, 4 und D-Dur op. 18, 6; Akademie für Alte Musik Berlin;
Berlin Classics/BMG-Ariola CD 1104-2 (WD: 65'26'') DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Natürlich, präsent, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: J. Chr. Bach, Sinfonie op. 6, 6: Concerto Köln (Capriccio 10 283).

Die Akademie für Alte Musik besteht schon seit zwölf Jahren. Dieses Ensemble, das sich früh der historischen Aufführungspraxis mit alten Instrumenten verschrieben hatte, mußte in Ost-Berlin mit besonderen Schwierigkeiten kämpfen, als im Westen bereits viele „Originalklang“-Musiker zu neuen Ufern aufgebrochen waren. Nach der Wende hat es sich schnell als eines der besten Ensembles etablieren können.

Die hier vorgestellten Aufnahmen sind ein Beweis für den hohen Standard, den die Interpretation frühklassischer Sinfonik durch diese Berliner Instrumentalisten inzwischen erreicht hat. Mit herzerfrischender Spontaneität wird „Sturm und Drang“ im vollen Wortsinn exekutiert: Ungestüm, doch kontrolliert, stürzt sich die ohne Dirigenten spielende kleine Mannschaft (nur neun Geigen, drei Bratschen, zwei Celli, ein Kontrabaß, jeweils zwei Flöten, Oboen, Fagotte, Hörner und Trompeten, dazu Pauke und Cembalo) in die Partituren und schafft kontrastreich, doch in allen Feinheiten deutlich nachgezeichnet eine farbige und dynamisch weitgespannte Darstellung in strahlend frischen Farben.

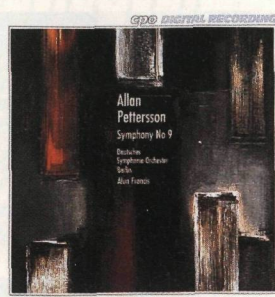
Die Werkauswahl ist überzeugend: Mit acht Jahren hatte Mozart 1764 in London den jüngsten Bach-Sohn kennengelernt. Seither verehrte und schätzte er den um 21 Jahre Älteren und ließ sich immer wieder neu von seinen Ideen inspirieren. Drei Sinfonien von Bach und zwei von Mozart, dazu das hinreißende Allegro vivace assai aus Mozarts „Thamos“ sind ideale Vergleichsobjekte, an denen sich hörend – und in dieser Darstellung lustvoll – erfahren läßt, wie sehr J. Chr. Bachs Sinfonik aus dem Fundus der italienischen Opernkunst seiner Zeit schöpfte und in welcher genialen Weise Mozart dann die vorgegebene formale Systematik durchbrach und in vollendeter Ausgewogenheit eine eigene Ordnung entwickelte, die nach den Worten des klugen Beiheftkommentars dieser CD „ein Musikstück zum Werk werden läßt“.

Daß die Interpretation der Bach-Sinfonie op. 6, 6 durch das Concerto Köln mit einem hörbar größeren Quantum an kontrolliertem Ungestüm noch eine Spur eindrucksvoller gelang, mag der Berliner Akademie ein Ansporn sein, wenn sie in der gerade verkündeten neuen Verbindung mit harmonia mundi France ihre angekündigten großen Projekte verwirklichen wird.

Diether Steppuhn



Wichtiger Bau-
stein.



Pettersson, Sinfonie Nr. 9; Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Alun Francis;
cpo/jpc CD 999 231-2 (WD: 69'52'') DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Direkt, präsent, recht voll.
Fertigung: Einwandfrei.

Die Musik des schwedischen Komponisten Allan Pettersson (1911–1980) steht wie ein erratischer Block in der Musiklandschaft des 20. Jahrhunderts, quer zu allen Schulen und Strömungen; sie entzieht sich einer gängigen Einordnung, wiewohl die Verwurzelung in der Tradition nicht geleugnet wird. Die selten aufgeführten Sinfonien sind große, teils kolossale Orchesterwerke von durchschnittlich 45 Minuten Dauer, zumeist einsätzig – mit unübersehbarem biographischen Bezug. Pettersson, der aus schwierigen Familienverhältnissen kam und seit 1953 an chronischer Polyarthrititis litt, setzte sich in seiner Musik mit dem „verfluchten Leben“ auseinander. Da finden sich aufbegehrend-anklagende, bittere, zornige und vielfach verzweifelte Wendungen.

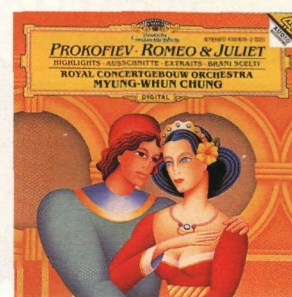
Die 1970 komponierte neunte Sinfonie ist ein Werk des Übergangs, steht vermittelnd zwischen den noch einfacher faßlichen Sinfonien Nr. 6 bis Nr. 9 und vor der mit der zehnten Sinfonie beginnenden Phase einer härteren, schrofferen Diktion.

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin, durch Aufführungen verschiedener Orchesterwerke mit Petterssons Diktion vertraut, vermittelt unter Alun Francis' Leitung die eigenartige Faszination dieser Musik schon beim ersten Hören: die schwebende Stimmung und den pulsierenden Strom, den Kontrast von Schwere und Leichtigkeit, die energischen Gesten der Streicher, insistierend repetitive Figuren, gewisse lyrische Momente und einen Finalteil, der in Gestus und Ton an Mahler erinnert. Insgesamt offenbart sich ein Grundton, der weniger düster, depressiv oder resignativ, sondern eher melancholisch, mitunter auch versöhnlich wirkt. Die Aufnahme ist ein weiterer wichtiger Baustein der Pettersson-Discographie.

Helge Grunewald



Erstmals an
ehrwürdigem
Pult.



Prokofieff, Romeo und Julia: Ausschnitte aus den Suiten Nr. 1 op. 64a, Nr. 2 op. 64b und Nr. 3 op. 101; Royal Concertgebouw Orchestra, Myung-Whun Chung;
DG CD 439 870-2 (WD: 63'22'') DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: (Themenbezogen) fabelhaft.
Fertigung: Keine Mängel.

Es ist nicht sehr weit von Paris nach Amsterdam, und so hat sich der (jetzt ehemalige?) Chefdirigent der Opéra de la Bastille kürzlich einmal Richtung Het Concertgebouw begeben: zu Aufnahmezwecken. Russischem Repertoire bleibt Myung-Whun Chung treu, indem er Schostakowitschs „Lady Macbeth von Mzensk“ (DG 2 CD 437 511–2) sowie Rimsky-Korsakoffs „Scheherazade“ in Kopplung mit Strawinskys „L'Oiseau de feu“-Suite (DG CD 437 818–2) eine Zusammenstellung der drei „Romeo und Julia“-Suiten Prokofieffs folgen läßt. Die Suitenstrukturen des Komponisten, bestehend aus zweimal sieben (1936) zuzüglich weiteren sechs Stücken (1944), werden zu einer synthetischen, auf logischen Handlungsablauf in Einklang mit musikalischem Effekt zielenden Variante umgebogen, indem Opus 64a das eröffnende Opus 64b unterbricht, bevor dieses auch selbst abgerundet wird und das Schlußstück von Opus 101 ein Ende markiert – daß Dirigenten gerne neue Kombinationen der einzelnen Stücke ausprobieren, überrascht den Beobachter eines vom Authentizitätswahn diktierten Zeitalters.

Den dramatisch psychologisierten Kollisionen der Partitur rückt Chung angriffs-lustig zu Leibe, ohne das dynamische Pendel weiter als nötig ausschlagen zu lassen (wie in seiner Extremwerte streifenden Aufnahme der „Turangalila“-Sinfonie Messiaens, DG CD 431 781–2). Es kommt gleichwohl zu pianissimo-Höhepunkten, die dem Hörer tiefe Geheimnisse anvertrauen, zumal der mit Prokofieffs Ballettmusik zur Zeit nicht im Katalog vertretene königliche Spitzenklangkörper Flut und Ebbe auf der Ausdrucksskala so souverän steuert, daß das tragischste unter den Liebespaaren der Weltliteratur plötzlich wieder auf richtiges Mitleid erregt.

Volkmar Fischer

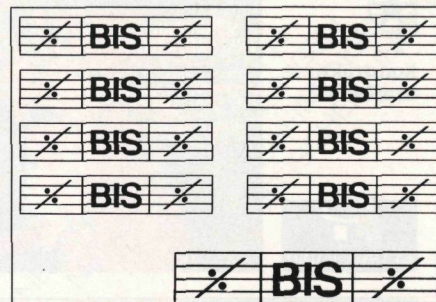


Rausch und
Ekstase.

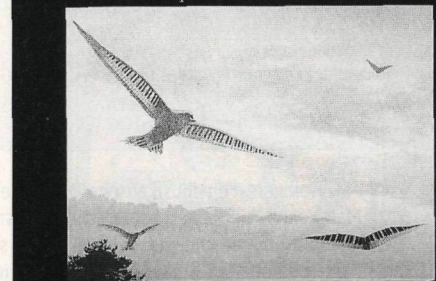


Rachmaninoff, Sinfonie Nr. 2 e-Moll op. 27, Vocalise op. 34 Nr. 14; St. Petersburger Philharmoniker, Yuri Temirkanov;
RCA/BMG-Ariola CD 09026 61281 2 (WD: 69'24'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Präsent, weite räumliche Wirkung, ohne daß die Transparenz beeinträchtigt würde.
Fertigung: Einwandfrei.

Rachmaninoffs Zweite nun zum dritten: In einer Zeit, wo das Schlagwort „Die Russen kommen“ längst mehr als nur ein Schlagwort ist, sollte dies eigentlich nicht verwundern. Und daß mittlerweile jedes Label russische Musiker unter Vertrag hat und diese mit Rachmaninoffs Zweiter ins Rennen geschickt werden – nein, auch das sollte nicht verwundern. Verwunderlich ist allenfalls die Tatsache, daß auch der vorliegenden Einspielung, der dritten im Verlaufe weniger Monate, höchstes künstlerisches Niveau zu attestieren ist. Und das ausnahmslos. Raffiniertere Orchesterkultur in Sachen Rachmaninoff hört man selten – und genau dieses Raffinement, ein fein kalkuliertes Auskosten aller emotionalen Zwischenwerte, hat sie der Vergleichseinspielung unter Mariss Jansons (EMI) voraus. Auf einen Punkt gebracht: Unter Jansons betonen die St. Petersburger Philharmoniker die abgrundtiefe Trauer dieser Musik sowie die dramatische Explosivkraft in ihren auflehnenden Gebärden; unter Temirkanov betonen dieselben Orchestermusiker den emotionalen Tiefgang, indem sie die ins Großbogige geweiteten Melodien bis an die äußerste Grenze ihrer Spannkraft belasten und sich grundsätzlich für agogische Freiheiten wesentlich umfassendere Lizenzen einräumen. Zudem profitiert Temirkanovs Einspielung von einem üppigeren Klangbild, recht stark mit Hall angereichert, wogegen Jansons Einspielung aus dem Großen Saal der St. Petersburger Philharmonie wesentlich kompakter tönt. Daß Temirkanov letztlich ein Vollblut-Romantiker ist und Jansons – im unmittelbaren Vergleich – eher ein konzentrierter Schwerarbeiter, verschweigen beide Aufnahmen nicht: Vielleicht am auffälligsten wird es in der Vocalise hörbar, wo Jansons Rachmaninoffs originale Orchesterversion spielen läßt, Temirkanov hingegen Kurt Sanderlings Adaption für Streichorchester vorzeigt. Original hin oder her: Wo bekäme man, Hand aufs Herz, schönere, kernigere, weichere, farbintensivere, lichtere, dunklere, süßere, einschmeichelndere, vitalere Streicherklänge zu hören als von den St. Petersburgern unter Temirkanov? Werner Pfister

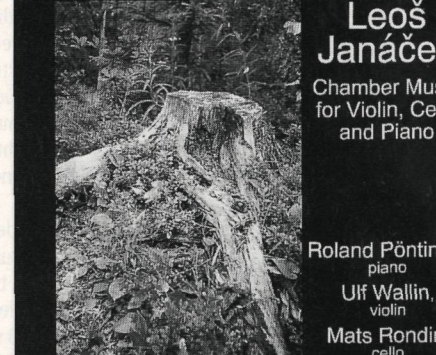


Olivier Messiaen
Catalogue d'Oiseaux • La Fauvette des Jardins • Petits Esquisses d'Oiseaux
The Complete Bird Music for Piano Solo



Carl-Axel Dominique, piano

Leoš Janáček
Chamber Music for Violin, Cello and Piano



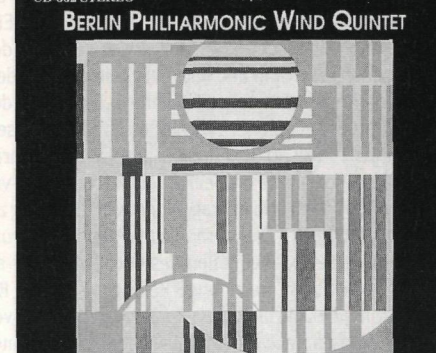
Roland Pöntine, piano

Ulf Wallin, violin

Mats Rondin, cello

A BIS original dynamics recording

Berlin Philharmonic Wind Quintet



LIGETI • KURTÁG • ORBÁN • SZERVÁNSZKY

OLIVIER MESSIAEN
Der Katalog der Vögel (komplett) u. a. Werke
BIS 500594-596 (TT 208'38)

LEOS JANACEK Kammermusik für Violine, Cello, Klavier (komplett)
BIS-CD 500663-664 (TT 143'36)

UNGARISCHE BLÄSERMUSIKEN
Ligeti, Kurtág, Orbán, Szervánsky · Philh. Bläser Quintett Berlin
BIS-CD 500662 (TT 64'40)

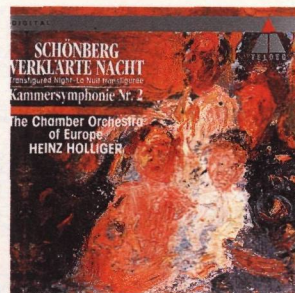
disco-
center
classic
kassel



Konstruktiv –
expressiv.



KLASSIK RADIO



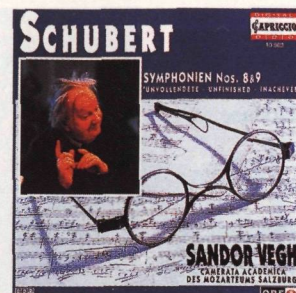
Schönberg, Verklärte Nacht op. 4 (Streicherfassung), Begleitmusik zu einer Lichtspielszene op. 34, Kammer-Sinfonie Nr. 2 op. 38; Chamber Orchestra of Europe, Heinz Holliger;
Teldec/East West Records CD 9031-77314-2 (WD: 62'43") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Sehr gute Räumlichkeit, Präsenz, Klanggruppenbalance.
Fertigung: Qualifizierter Booklet-Text.



Feuer und
Flamme.



KLASSIK RADIO



Schubert, Sinfonie Nr. 8 h-Moll D 759 (Unvollendete), Sinfonie Nr. 9 C-Dur D 944 (Die Große); Camerata Academica des Mozarteums Salzburg, Sandor Végh;
Capriccio/EMI CD 10 503 (WD: 76'50") DDD
Aufnahmedatum: 1993, 1994
Klangbild: Plastisch, gute Raumabbildung.
Fertigung: Booklet ohne Titel- und Track-Aufstellung.



Glänzend dis-
poniert.



KLASSIK RADIO



Stravinsky, Der Feuervogel (1910), Blärsinfonien (1920); London Symphony Orchestra, Kent Nagano;
Virgin/EMI CD 5 45032 2 (WD: 58'50") DDD
Aufnahmedatum: 1991, 1992
Klangbild: Ausgesprochen präsent, transparent, unverfärbt, gute räumliche Wirkung.
Fertigung: Einwandfrei.

Als musikalischer Leiter der Opéra Nouvel in Lyon macht er von sich reden. Oder sollte man es besser umgekehrt formulieren: Seit Kent Nagano deren musikalische Geschicke leitet, macht die Oper in Lyon von sich reden. Nicht nur als Konkurrenz zur Bastille, sondern auch im internationalen Vergleich. Daß Nagano als Dirigent über außergewöhnliche Fähigkeiten verfügt, belegt auch die vorliegende Stravinsky-CD. Und dies gleich in den einleitenden Blärsinfonien: Mit stupender Reaktionsschnelle stürzt sich das glänzend disponierte London Symphony Orchestra in jene repetitive motivische Differenzierungsarbeit, die Stravinsky hier in gleichsam kammermusikalischer Faktur zu höchster Konzentration gebracht hat. Die Übergänge zwischen den blockhaft gegeneinander abgegrenzten Phrasen wirken randscharf gestanzt; Ordnung, wohin man hört: im musikalischen Material selbstverständlich, aber auch im linearen Vollzug der lockeren kontrapunktischen Verläufe durch die einzelnen Bläser. Vom weichen solistischen Querflötenschmelz bis zur obsessiven Aggressivität einiger Blechbläser-Martellati ist die klangliche Palette dieser Neuaufnahme denkbar weitgefächert und reichhaltig. Optimale Voraussetzungen mithin auch für den „Feuervogel“. Nagano hat die Originalversion gewählt: mit deutlich opernhafte Zügen in der schwelgerischen Instrumentation, die der Dirigent wirkungsvoll kontrastiert mit einem effektiv inszenierten, dramaturgisch wichtigen Wechsel von pantomimischen und getanzten Episoden, zwischen den rezitativen Passagen und den arienhaft-melodischen. Und die Orchestermusiker verstehen es vorzüglich, die üppigen klangkoloristischen Reize dieser Musik wirkungsvoll und verführerisch auszuspielen – in der Tat eine beeindruckende, unmittelbar animierende und begeisternde Interpretation.

Werner Pfister

Wer Zweifel hegen möchte, ob die in Sachen Mozart divertissementerprobte Liaison der Salzburger Camerata mit dem stürmischen Altmeister Végh für Schuberts Gipfelwerk wirklich der geeignete Bezwinger wäre, wird bei diesen Konzertmitschnitten aus dem Mozarteum angenehm überrascht. Der erfrischende und direkt zupackende Musiziergeist des jungen Ensembles, der sich unverkrampft vom Ballast ehrfurchtsgebietender Interpretationsgeschichte abhebt, stellt für die „Unvollendete“ einen regelrechten Jungbrunnen dar. So wird schon der Unisono-Beginn des Kopfsatzes nicht in ein mythisches Urraunen diffundiert, sondern wie mit einem chirurgischen Skalpell messerscharf in den Raum geschnitten; Artikulation nicht als generöse Ermessenssache, sondern verbindliche Verzahnungs-Institution durch alle Instrumentengruppen, bei denen im übrigen eine traumhaft schöne Oboenkantilene (Hauptthema) und das liedhafte Seitenthema der Celli herausragen. Der heroische Duktus, der sich in den kräftigen Orchester-Konklusionen und den jagenden Geigenkaskaden manifestiert, bekommt in Véghs detailbesessener Lesart Statur und Größe, statt wie bei überbesetzten Orchesterkolossen zu hohlem Pathos aufgeblasen zu werden.

Ob man Véghs traditionelle Lesart der langsamen Einleitung der C-Dur-Sinfonie, die sich von der Diskussion über die alla-breve-Taktierung unbeeindruckt zeigt, als inakzeptabel bewerten will, mag eine Frage sein, die sich von der Disposition des gesamten Sinfoniegefüges her klären läßt. Von einer kleinen Intonationstrübung im Kopfsatz bei den Celli (Takt 20/21) abgesehen, ermöglicht die penible und doch nie starre Lesart der Camerata eine aufregende Transparenz, die in Schuberts gigantischer Abkoppelung vom großen Schatten Beethovens das Übergangene alla breve wohl doch verschmerzen läßt.

Norbert Rüdell

Heinz Holliger ist ein musikalisches Multitalent. Man kennt ihn als hervorragenden Oboisten in traditioneller und Neuer Musik, auch seit langem als bedeutenden Komponisten. Seit einiger Zeit tritt er zudem als Dirigent hervor, und seine Schönberg-CD mit sowohl bekannten als auch disjunctographisch eher seltenen Stücken zeigt ihn und seine Musiker als ausgezeichnete Interpreten.

Der schweifende, weit ausholende Gestus der „Verklärten Nacht“ wird auf ebenso geschmeidige wie klar gefaßte Weise geboten. Das Werk erscheint hier als Klangkörper im wahrsten Sinne des Wortes: als ein pulsierender, in jagenden oder ganz zurückgenommenen Zuständen befindlicher Organismus. Die Musiker mobilisieren alle Register von leichtester, fast scheuer Diktion bis zu gleißender, schneidender Klanglichkeit.

Die ebenso expressiv wie konstruktiv begründete Interpretation zeitigt bei den beiden späteren und ungleich komplexeren Werken vielleicht noch beeindruckendere Resultate. Gerade bei der Begleitmusik zu einer Lichtspielszene wird deutlich, daß sie selber die Szene ist, die nicht irgendwelche Bilder untermalt, sondern das ästhetische Protokoll eines Form- wie Ausdruckszustands ist. Nicht nur die Kompetenz von Dirigent und Musikern, sondern auch die Größe des Ensembles ist für die Qualität dieser Einspielung von Bedeutung. Der etwas zähe, in den schnellen Wechseln und harten Schnitten, auch dem feingliedrigen Satzgeflecht klobige Eindruck, den Aufführungen solcher Werke meist hinterlassen, liegt ganz stark an dem üppig sinfonischen Apparat, der besonders mit großem Streicherchorus zu viel Schwerkraft hat und in Fragen der Gestaltbildung zur Diffusität neigt. Die veränderte Proportionierung der einzelnen Klangquellen des Orchesters, wie sie hier vorliegt, ist die richtige Bedingung für die Rezeption einer Musik, deren konstruktive Dichte von dem Wunsch nach einem neuartigen, bedeutsamen und ergreifenden Ausdruck bestimmt war. Heinz Holliger und das Chamber Orchestra of Europe vermitteln diesen Anspruch mit Engagement und Erfolg.

Bernhard Uske

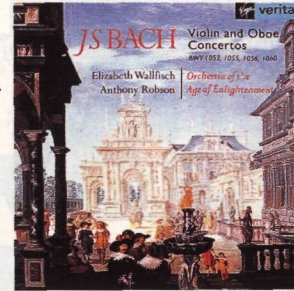
KONZERTE



Kultiviert, aus-
gewogen.



KLASSIK RADIO



Bach, Rekonstruierte Solokonzerte BWV 1052R, 1055R, 1056R und 1060R; Elizabeth Wallfisch (Violine), Anthony Robson (Oboe), Orchestra of the Age of Enlightenment;
Virgin/EMI CD 5 45095 2 (WD: 60'29") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Präsent, klar, ausgewogen.
Fertigung: Sehr sorgfältig.

Fast alle Cembalokonzerte Bachs sind Bearbeitungen erhaltener oder verschollener Instrumentalwerke. Die vorliegende Interpretation beruht auf den Rekonstruktionen, die Wilfried Fischer bereits 1970 in der Neuen Bach-Ausgabe veröffentlicht hat und die das Ergebnis einer im wesentlichen soliden, im einzelnen aber nicht immer überzeugenden Arbeit sind. So wird das Konzert A-Dur BWV 1055R als Werk für Oboe d'amore vorgestellt, obwohl ein Blick ins Autograph der späteren Cembaloversion zeigt, daß das ursprüngliche Instrument Doppelgriffe spielen mußte. Manche haben deshalb Geige oder Bratsche für die Solopartie vorgeschlagen, mir scheint der Gedanke an eine Viola d'amore nicht abwegig. Ähnlich ist Konzert c-Moll BWV 1060R in einer Version für Violine und Oboe berühmt geworden, doch die zweite Stimme ist eher geigen- als oboentypisch. Das Konzert d-Moll BWV 1052R ist zweifellos ein Violinkonzert; die vorliegende Interpretation weicht im dritten Satz deutlich von Fischers Rekonstruktion ab, und zwar mit Recht. Beim Violinkonzert g-Moll BWV 1056R ist lediglich unklar, ob der Mittelsatz wirklich hierher und nicht eher zum Oboenkonzert BWV 1059R gehört.

Zeigt sich das Orchestra of the Age of Enlightenment im Philologischen also nicht allzu kritisch, so faßt es im Musikalischen die bisherigen Interpretationen gut zusammen. Ihm gelingt eine technisch perfekte und klanglich sehr kultivierte Darstellung, die viele wichtige Aspekte vereint und im Detail äußerst sorgfältig zeichnet, ohne die Gesamtproportion aus dem Auge zu verlieren. Elizabeth Wallfisch besticht durch ihre griffige, präzise Artikulation, Anthony Robson durch die klaren Konturen seines Spiels. Im Falle der drei Solokonzerte liegt hier also die bisher beste Aufnahme mit Barockinstrumenten vor, das Doppelkonzert BWV 1060R hat allerdings in der Einspielung von Christopher Hogwoods Academy of Ancient Music (L'Oiseau-Lyre) etwas mehr Esprit.

Matthias Hengelbrock



Extreme
Ausdrucks-
dichte.



KLASSIK RADIO



Chopin, Klavierkonzert Nr. 2 f-Moll op. 21, Préludes op. 28; Maria João Pires (Klavier), Royal Philharmonic Orchestra, André Previn;
DG CD 437 817-2 (WD: 73'49") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Räumlich, transparent.
Fertigung: Einwandfrei.

Gleich zu Beginn des Hauptsatzes im Klavierkonzert macht Maria João Pires deutlich, worum es ihr bei Chopin geht: um die Realisierung extremer Ausdrucksdichte, die bei Chopin in einzigartiger Weise auf engstem Raum zusammenschweißt sind. Dabei geht sie weit über das allgemein Übliche hinaus. Durch spannungsvolle Rubati und feinsinnig hingezauberte dynamische Differenzierungen werden lyrische Themenbestandteile intensiviert und – wo nötig – durch kraftvolle und emotionsgeladene Ausbrüche forciert. Bedauerlicherweise kann Maria João Pires dieses hohe Niveau in den beiden folgenden Sätzen nicht halten und verfällt in eine mittelmäßige Unverbindlichkeit. Hier gäbe es interpretatorisch noch einige Schätze zu heben.

Für die Préludes erweist sich dieser auf Spannungsintensivierung beruhende Ansatz als äußerst fruchtbar. Niemals bleibt die Pianistin bei ihrer Aussage undeutlich oder in vager Unbestimmtheit stecken. Jedes einzelne Stück ist ganz klar konturiert und erhält seinen charakteristischen Ausdrucks-wert: gespenstisch dunkel das es-Moll-Prélude, das nicht wie so häufig in undeutliches Gebrabbel verfällt, sondern ganz klar strukturiert und auf seinen Höhepunkt hin angelegt ist, oder die sehr lyrisch und empfindsam gestalteten Préludes in A-Dur und Fis-Dur. Dabei geht die portugiesische Pianistin in agogischer und dynamischer Hinsicht meist bis an die Grenzen dessen, was diese kleinen Meisterwerke, diese „Ruinen“ – wie Robert Schumann sie nannte – vertragen können. Sie bringt das Kunststück fertig, daß ihre extremen Rubati und Temposchwankungen nie manieriert oder überzogen wirken, sondern stets ihre innere Spannung bewahren und den formalen Aufbau nie gefährden. Auch bei den Tempi besetzt Maria João Pires extreme Positionen: schnell, aber durchaus agitato das C-Dur-Prélude, sehr langsam das in a-Moll. Durch das Bemühen, die hinter den Noten verborgenen Ausdrucksdichte hervorzuheben, vermögen diese Préludes voll zu überzeugen.

Josef Manhart

NEUERSCHEINUNGEN
NEUERSCHEINUNGEN
NEUERSCHEINUNGEN
NEUERSCHEINUNGEN

DERVORGUILLA

Music for
Musica para

DON QUIXOTE

Songs & Dances of Renaissance Spain



Ana-Maria Rincón ~ Concordia ~ Mark Levy

MUSSORGSKY

Bilder einer Ausstellung

für 44 Pianisten an 44 Flügeln und einem präparierten Klavier
Pictures at an Exhibition
for 44 pianists at 44 grands and a prepared upright

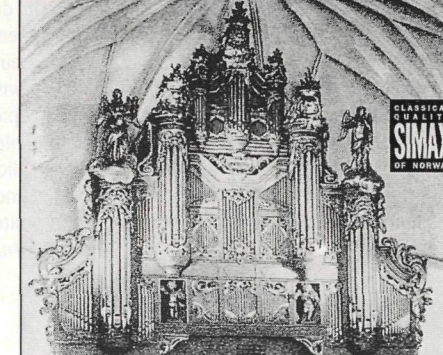


LOUIS VIERNE

Organ Symphonies No. 1 & 4

BJORN BOYSEN

St. Catherine Church, Stockholm



DON QUIXOTE

Musik der spanischen Renaissance

DER-CD 500103

(Neu im Vertrieb: Dervorguilla)

MODEST MUSSORGSKY Bilder einer

Ausstellung: 44 Flügel spielen

RAM-CD 559305

LOUIS VIERNE

Orgelsinfonien Nr. 1 und Nr. 4

SIM-CD 501050

disco-
center
classic
kassel